

Kirche Ligerz: DREI URAUFFÜHRUNGEN

Das verlorene Glas suchend

«Unerhört durchsichtig» war ein Konzert in der Ligerzer Kirche am letzten Samstag betitelt. Es ging am Europäischen Tag des Denkmals um ein verlorenes Kirchenfenster und um «Musik um Glas».

■ DANIEL ANDRES

Eine von zehn farbigen Fensterscheiben im Chor der Ligerzer Kirche fehlt. Einige Scherben davon finden sich im Pfarrhaus und man kann darauf die Worte «San(ctus)» und «ora» rekonstruieren. Ein Hinweis, dass es sich beim verlorenen Fenster um ein Heiligenbild gehandelt haben könnte. Die fehlende Glasscheibe durch Musik ersetzen, einem ähnlich transparenten und zerbrechlichen Medium, das überdies erst noch vergänglich ist und immer bloss im Moment der Aufführung entsteht?

Zwei Komponisten und eine Komponistin aus der Region haben Musiken geschrieben, die sich je mit dem Stoff Glas, mit farbigem Glas und mit den Bildinhalten auseinandersetzen. In der Kirche Ligerz führten Mitglieder des «ensemble carusel ligerz» die drei Werke vor recht zahlreicher Zuhörerschaft auf.

Altes in Neues wandelnd

Karin Merazzi schuf ein dreiteiliges Stück «Nu är det natt över jorden» (Nun ist Nacht über der Erde), in dessen Mitte ein «Ave Maria» steht, eine Huldigung in alter Tradition an die Gottesmutter, worin etwa eine «Ave Maria»-Vertonung von Arcadelt aus dem 16. Jahrhundert anklingt und mit neueren musikalischen Mitteln fortgesetzt wird. Die Musik pendelt zwischen tonalen und freien Klängen, manchmal in abrupten Wechsels und nutzt die Klangfarben der Instrumente, vor allem Trompete und Englischhorn, dazu Viola und Violoncello nebst Klavier und Singstimme, zu Kontrasten und Annäherungen.

Blick zurück und Blick nach vorn, Ausgrabung und Ausblick vereinigen sich auch in den beiden anderen Werken. So inspi-

riert sich die «Glasfarben-Musik» für Sopran, Viola und Orgel von Alfred Schweizer an der Harmonik des 16. Jahrhunderts, formt sie aber in heutige Klänge um. In Luzern wurden in den letzten Tagen Stücke der 1963 geborenen Komponistin Isabel Mundry aufgeführt, die von Werken Guillaume Dufays aus dem 15. Jahrhundert ausgehen und eine ähnliche Wirkung von Vertrautheit und Verfremdung ausüben, die aber konkret von Stücken des flämischen Komponisten ausgehen, sie neu instrumentieren und entwickeln. Diese offensichtliche Anknüpfung ist bei Alfred Schweizer nicht beabsichtigt, kaum dass er wirkliche Musik des 16. Jahrhunderts zitiert oder einbaut. Eher benutzt er die freischwingende Linearität der gleichzeitig erklingenden Melodien zu einer Klangwirkung, die der Musik der Renaissance im Charakter nahe kommt.

Das Gestrige im Heutigen

Dreistimmige Tänze und Kontertänze bilden die «Siebzehn Existenzen» von Urs Peter Schneider. Aus Intervallen und rhythmischen Motiven, die in und um sich gedreht und untereinander ausgetauscht werden, bilden sich immer neue Klänge der drei Instrumente, wo Oboe, Viola, Trompete, Violoncello und Orgel sich jeweils zum Trio zusammenfinden.

Mit solchen Kompositionsmethoden nimmt Urs Peter Schneider Bezug zu noch älteren Schichten der Musik, zu Techniken des 13./14. Jahrhunderts in Nordfrankreich. Eine Melodie ist führend und wird durch Ober- und Unterstimmen sekundierte. Hier laufen zudem die Rhythmen der drei je beteiligten Instrumente synchron ab, was einen tänzerischen Eindruck hervorruft. Auch dies eine Musik, die dem Motto «unerhört durchsichtig» entspricht, an die farbigen Glassplinter des Kaleidoskops erinnert und deren Klänge fasziniert.

Zu Beginn des Programms sang Marianne Giger, Sopran, mit Karin Schneider am Klavier Lieder eines Böhmen sowie von Robert und Clara Schumann. Schneider wirkte in den Stücken von Schweizer und Schneider



Komponisten aus der Region: Urs Peter Schneider, Karin Merazzi und Alfred Schweizer schufen «gläserne» Werke für ein Konzert in Ligerz (von links). Bild: Stefan Wermuth

auch an der Orgel und spielte von Mozart am Klavier das Adagio in C-Dur für Glasharmonika. Zu guter Letzt erklang von Beetho-

ven das «Duett für zwei obligate Augengläser», das mit einem Scherz beginnt, dann aber durchaus ernste Töne hören lässt und

das von Rolf-Dieter Gangl, Bratsche, und Marc van Wijnkoop Lüthi am Cello genüsslich und gekonnt vorgetragen wurde.